

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 18

Artikel: Als "Blindpassagier" nach Aegypten!
Autor: Popfinger, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Tetuan gefiel es mir ganz ausgezeichnet. Mit den Eingeborenen kam ich recht gut aus, und auch die Behörden machten mir keine Schwierigkeiten. Von der Regierung wurde ich sogar persönlich empfangen. Auch beim Bürgermeister stellte ich mich vor. Ich bekam verschiedene Widmungen und Stempel in mein Weltreisebuch.

Sehr nett zu mir war auch Absalam Chifo, ein marokkanischer Fremdenführer, der etwas Deutsch sprechen konnte.

Später betätigte ich mich als Fremdenführer. Kam ein ausländischer Dampfer mit Passagieren an, so lauerte ich schon am Hafen in Ceuta. Fast immer hatte ich Glück und konnte Landsleuten oder auch Engländern und Amerikanern die typischen Stätten zeigen. Von mancher Gesellschaft wurde ich sogar ins Reginahotel, das feinste Hotel Tetuans, eingeladen.

Eines Tages kam ein deutscher Passagierdampfer vom Norddeutschen Lloyd Bremen an. Ich bekam einen ganzen Schwarm Bayern. Die Landsleute konnten oft gar nicht begreifen, daß sie hier unten ein deutscher Wanderer durch die Stadt führte.

Als ich wieder einmal unter Arabern im Kaffeehaus saß und wie gewöhnlich meinen Tee trank, kam der Polizeichef persönlich zu mir und bat, ich möchte am nächsten Tag zu ihm aufs Büro kommen. Es handelte sich um meine Aufenthaltsgenehmigung, denn einmal mußte ich doch Marokko wieder verlassen. Nach einer längeren Aussprache konnte ich den Polizeichef dazu bewegen, meinen Aufenthalt zu verlängern; doch mußte ich mich verpflichten, nicht mehr als Fremdenführer zu amtieren. Die Eingeborenenführer hatten sich schon beschwert, daß ich immer die meisten Fremden hätte.

Als „Blindpassagier“ nach Ägypten!

Von Josef Poppfinger.

Vor Italien lernte ich einen jungen Mann aus Hamburg kennen, einen Max Brandner, und weil dieser das gleiche Ziel — Asien — wie ich hatte, so beschloßen wir, gemeinsam ein Stückchen zu reisen.

Im Hotel Orientale in Brindisi (Süditalien) mieteten wir uns ein Zimmer, und täglich begaben wir uns zum Hafen, um Umschau nach den auslaufenden Dampfern zu halten. Öfter hatte ich Gelegenheit, mit einem Kapitän wegen meiner weiteren Reise zu sprechen, aber zur Zeit bot sich keine passende Gelegenheit zu einer Gratissahrt. Als ich wieder einmal allein spazieren ging, las ich am Reisebüro einen Telegrammanschlag, wonach ein Dampfer C. R. des Lloyd Triestine, der sich auf einer Ostasienreise befinde, am folgenden Tag nachmittags 4 Uhr ankomme.

Pünktlich 4 Uhr war ich daher bereits schon am Hafen, der prächtige Luxusdampfer tauchte eben am Horizont auf, und nach geraumer Zeit lief er zur Zwischenlandung ein. Die Aufzugsbrücken der verschiedenen Klassen wurden herabgelassen, und viele Passagiere begaben sich an Land, um vielleicht noch einige Kleinigkeiten für die große Ostasienreise mitzunehmen, einige Passagiere stiegen auch zu. Max und ich fuhren nun schnell zur Expeditionsgesellschaft Giovanni Sala, um unsere Kucksäcke zu holen. Ich gab ihm Hose und Weste meines Referveanzuges zum

Anziehen, damit er gut aussehe. Auch ich selbst richtete mich „fein“ her. Ich hängte meinen Photoapparat um, die Gentlemen waren fertig.

Der schwierigste Teil stand aber noch bevor. Wie sollten wir auf diesen Dampfer, mit dem wir so gerne mitfahren wollten, gelangen?

Viele Menschen hatten sich inzwischen am Kai angesammelt. Ich machte mich mit einem Passagier, der sich auf einer Reise nach Shanghai befand, bekannt und bat ihn, er möchte mich aufs Schiff nehmen und mir dasselbe innen zeigen. Ich wußte, daß dies gestattet sei. Selbstverständlich willigte der Fremde ein, und im Nu war ich auf dem Schiffsdeck. Zuvor hatte ich Max dahingehend verständigt, daß sich diesmal jeder auf sich selbst verlassen und schauen müsse, wie er am leichtesten „schwarz“ mitfahren könne.

Ich hielt mich auf dem Deck der Luxusklasse auf. Als das Signalzeichen dreimal ertönte, mußten die Bewohner vom Schiff herunter, ich dagegen blieb ganz ruhig oben. Die Aufzugsbrücken der verschiedenen Klassen wurden hochgezogen, die Anker wurden gelichtet, der Lotse zog den „Riesen“ aus dem Hafen. Gleich den übrigen Gästen winkte auch ich fest mit dem Taschentuch, wie wenn ich auch jemand zurückgelassen hätte. Immer weiter fuhren wir ins Meer hinaus.

Als ich sah, daß der Lotse umkehrte, fühlte

ich mich schon gerettet, denn wenn ich nun als „blinder“ Passagier entdeckt würde, hätte ich höchstensfalls zu gewärtigen, am nächsten Anlaufhafen — Port Said in Ägypten — abgesetzt und der Polizei übergeben zu werden. 10 bis 14 Tage Haft sind mir in diesem Falle sicher, aber diese Strafe ist die Gratisfahrt schließlich auch wert, dachte ich mir. Ins Meer kann man mich doch nicht so ohne weiteres werfen? Vorerst wollte ich mich noch nicht entdecken lassen.

Max's Aufenthalt mußte ich nicht, er war sicher in einer anderen „Klasse“. Über die kommenden Dinge machte ich mir noch kein Kopfzerbrechen, die Hauptsache war mir, daß ich mich auf hoher See befand und daß es dem Orient entgegenging.

Ich stand noch immer am Geländer des Dampfers und blickte zurück auf Brindisi, bis mir das Festland vor den Augen verschwand.

In raschem Tempo ging's bei ruhiger See dahin. Die Passagiere hatten inzwischen ihre Kabinen oder die Salons aufgesucht. Max war nirgends zu sehen, es war auch nicht so leicht möglich, ihn zu suchen. Nach zirka drei Stunden ertönte das Zeichen zum Abendessen. Da auf dem Schiff genau alles eingeteilt ist, soviel Passagiere, soviel Essen und ebenso viele Kabinen bzw. Betten, konnte ich mich nicht ohne weiteres an der Abendmahlzeit beteiligen. Ganz leer war es inzwischen auf Deck geworden. Unvergleichlich schön war der Sonnenuntergang, der sich mir darbot.

Da ich doch nun auf alle Fälle schließlich ertappt würde, so meldete ich mich kurz entschlossen beim Schiffsoffizier und sagte ihm, daß ich „blind“ aufs Schiff sei. Ich erhielt nun auf „italienisch“ einen Krach wie noch nie, aber schließlich drang mir das Getöse beim einen Ohr hinein und beim anderen hinaus. Ruhig und gelassen wie immer hörte ich dem Offizier zu und ließ die verschiedenen Strafandrohungen wirkungslos über mich ergehen. Er packte mich am Kragen und schob mich zum Kapitän. Hier ging der Krach von neuem los. Eine Schnaufpause benützend, bat ich letzteren, er möchte mich einen Augenblick mit ihm allein sprechen lassen. Der Offizier schaute mich ganz verdutzt an und entfernte sich dann auf einen Wink seines Vorgesetzten hin. Ich gab dem Kapitän ein Bild und einen Artikel über meine Weltreise, den eine

Wiener Zeitung veröffentlichte. Er ließ, wie ich bald merkte, mit sich reden. Ich erzählte ihm mein Vorhaben und bat ihn gleichzeitig, er möchte mich arbeiten lassen und nicht in Port Said der Polizei übergeben.

Nach längerem Hin und Her willigte er schließlich ein, ließ einen Offizier kommen und gab diesem die Weisung, ich solle verpflegt werden und ein Quartier erhalten, ich müsse jedoch jede Arbeit verrichten, womit ich mich ja gerne einverstanden erklärte. In der Küche mußte ich nun Teller abwaschen mithelfen, Löffel und Gabeln sauber putzen, aber auch ein feines Essen wurde mir verabreicht. Da ich mich mit den Küchenburschen bald bestens befreundet hatte, bekam ich auch von dem Wein, der nebenan in großen Fässern lagerte, „Kostproben“. Nach Arbeitschluß verkaufte ich auf dem schwimmenden Palast meine Weltreisepostkarten, und da auf dem Dampfer bald bekannt war, daß ich „Blindpassagier“ war, so machte ich ein besonders gutes Geschäft. Bald waren meine 250 Karten, die ich noch hatte, weg. Ich hatte gut verdient. Tagelang waren wir schon auf hoher See, und Max, mein Freund, war nirgends zu sehen.

Spät nachts werden wir in Port Said anlaufen, sagte man mir, ich würde dann abgesetzt und der Polizei übergeben werden, weil ich kein Visum für Ägypten hatte.

Ich mußte mich also auf mein Glück verlassen, um an Land zu kommen, ohne verhaftet zu werden. Ich wartete ab und ging in die Küche. Auf der Treppe begegnete mir, ich konnte es fast nicht glauben — Max. Wir wechselten nur wenige Worte, es mußte schnell gehen, er sagte mir, er werde vor Port Said ins Wasser springen, ich solle ihm nach.

Es wurde allmählich Nacht, wir sahen Land — Ägypten. Ich ging wieder auf Deck, Max lehnte schon wartend am Geländer. Wir kamen an den Suezkanal, jetzt hupp — Max ins Wasser, ich nach. (Den Photoapparat und das Klischee hatte ich um den Bauch gebunden.) Mir war ganz schwindelig. Es war sehr schwer vom Schiff wegzukommen. Ich hatte fest zu kämpfen. Unangenehm war es, daß wir bei stockfinsterner Nacht, es war 11 Uhr, mit den Kleidern schwimmen mußten. Aber wir kamen doch vorwärts und erreichten glücklich, wenn auch pudelnaß, das Land. Wir waren gerettet.